

„Potemkinsches Dorf“

Die Ästhetik des „Potemkinschen Dorfes“ interessiert mich. Meine Arbeit ist in der „Potemkinschen Dorf“-Ästhetik gemacht, es geht nicht um ‚Ruinen-Ästhetik‘. Ich arbeite nicht mit der Ästhetik der Ruine, weil eine Ruine ‚Form‘ ist. Das „Potemkinsche Dorf“ bezieht sich auf den russischen Gouverneur Potemkin der - vor dem Besuch seiner Herrscherin, der Zarin - im Jahr 1787 entlang der Wegstrecke auf der Halbinsel Krim - Dörfer aus bemalten Kulissen zum Schein errichten liess, um das wahre Gesicht der Gegend zu verbergen. Die Mission eines „Potemkinsches Dorf“ - eine Situation besser darzustellen als sie in Wahrheit ist - funktioniert, früher wie heute. Meine Arbeit mit der Form ‚Ruine‘ - um präzise zu sein - ist ein umgekehrtes „Potemkinsches Dorf“, was heisst, dass meine Arbeit dafür steht, den ‚schlimmstmöglichen‘ Zustand zu zeigen, und nicht - umgekehrt - wie es ‚am Besten‘ sein sollte. Das Ziel des „Umgekehrten Potemkinschen Dorfes“ ist es - durch Zerstörung - die verborgenen Verbindungen, die maskierten Zusammenhänge und das nichtgesehenen Zusammengehörnde sichtbar zu machen. Ich denke an Antonio Gramsci's Worte: "Destruction is difficult, indeed it is as difficult as construction" (Gefängnis-Tagebuch N°9).

Keine Ruine ist ‚unschuldig‘

Mein Interesse an Ruinen kommt davon, dass sie etwas aussagen. Diese Aussagen sind ungemein vielschichtig und komplex, ja über-komplex. Bevor uns die Ruine zeigt warum sie eine Ruine ist, zeigt sie uns, dass sie eine Ruine ist. Die Ruine zeigt auf: Archäologische Ruine, Korruption, Naturkatastrophe, Feuer, Wasser, Fehlkonstruktion, Kultureller- Politischer- Ästhetischer-, Ökonomischer Zusammenbruch, Materialschwächen, Vernachlässigung, Unfall, Bombenangriff. Was dabei zählt ist: Keine Ruine ist ‚unschuldig‘. Alle Ruinen schaffen Verbindungen über die Zeit und über den Ort hinaus - eine Ruine ist universell und zeitlos. Die geladene und komplexe Aussage einer Ruine gibt ihr - als Form - ihre Dichte, ihre Dynamik, und über alles andere hinaus, ihre Notwendigkeit.

Die Ruine als Form

Die Ruine ist eine Form. Eine Ruine ist Formgebung, es ist keine Ästhetik, es ist keine Reproduktion und es ist keine Rekonstruktion, eine Ruine ist reine Form. Nichts ist zu gewinnen durch Spekulationen und Fragen nach: Was war vorher? Warum sieht es so aus? Die Ruine ‚ist‘, die Ruine ‚ist‘ an sich, sie steht für sich, die Ruine ist Ruine. Denn die Ruine ist der Anfang, sie ist die Behauptung, denn sie behauptet ihre Form als Ruine. Könnte es sein, dass alles, dass das Universum durch Zerstörung, mit einer Ruine, im Chaos begann? Könnte es sein, dass alles sich aus diesem Chaos entwickelt hat? Könnte es sein, dass nichts als eine ‚Ruine‘ - vorher - da war? Deshalb ist die Form ‚Ruine‘ - die mich interessiert - nichts anderes als eine Ruine. Dazu ein Zitat aus Antonio Gramsci's Gefängnis-Tagebuch N° 8: „Der Inhalt der Kunst ist Kunst an sich.“ Kunst ist kein Journalismus und keine Illustration einer Tatsache. Sich mit einem Kunstwerk zu konfrontieren heisst, eine Erfahrung zu machen. Eine neue Erfahrung - eine Erfahrung die man vielleicht nicht machen will - aber immer eine Erfahrung. Ich will und ich muss als Künstler - in und durch meine Arbeit - die Konditionen schaffen, damit eine Erfahrung möglich ist. Ich kann dabei weder mit Anlehnungen, weder mit Beispielen noch mit Vergleichen operieren, ich muss die Konditionen herauschälen Ich muss arbeiten, ich muss mich engagieren, ich muss geben – ich muss Form - von meinem mir Eigenen - geben. Nur wenn ich total engagiert bin - mit und in meiner Form - habe ich eine Chance damit die Wahrheit zu berühren. Die Wahrheit ist die ‚Ruine‘ die für sich steht, sie ist die Ruine, die auf nichts anderes als sich selbst verweist und sie ist die Ruine, die sich als Form selbst behauptet.